

Diktatur des Programms

Autor(en): **Sommermatter, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D I K T A T U R D E S
P R O G R A M M S

Der Gastwirt Thomas sagte mir folgendes: Sie wundern sich, dass sich meine zwei Gasträume wieder belebt haben, hier in einem Quartier, das angeblich «keine Zukunft» mehr hatte. Nun, es liegt an dem Umstand, dass ich meinen Gästen eines bieten kann, was mehr und mehr rar wird, ja geradezu Seltenheitswert bekommen hat: Ruhe, von der Behaglichkeit gar nicht zu reden.

Wie Sie sehen, habe ich den Rummel der Unterhaltung durch Apparate nicht mitgemacht. Das schien zuerst eine schwere Unterlassungssünde. Man warf mir vor, ich hielte nicht Schritt mit den Anforderungen der Zeit, verstünde das Bedürfnis der Gäste nicht zu deuten, sei ihnen unter Umständen gar feindlich gesinnt.

Es war nicht leicht, all diesen Vorhaltungen Stand zu halten. Heute beglückwünsche ich mich dazu. Der «Rote Hirsch» wird wieder aufgesucht von jenen, die sich von Mann zu Mann unterhalten wollen, denen ein freies Wort mehr bedeutet als der schönste Chanson aus der Musikbox, die ihren Becher Bier in Ruhe trinken wollen, die gelegentlich die Arme auf der Tischplatte aufstützen und einer Eröffnung oder Mitteilung des Nachbarn ihre volle Aufmerksamkeit schenken.

Was will der «gute Gast»? Er will einen Raum, in dem er sich mit Freunden oder Bekannten findet, in dem er nicht durch hunderterlei Dinge abgelenkt ist, die vielleicht eine Weile vergnüglich sein mögen — auf die Dauer aber ihm etwas von seiner Souveränität, seiner menschlichen «Würde» nehmen. Gewiss, zuerst war da der Rummel nach dem Bildschirm, einige meiner besten Kunden lie-

fen mir davon. Heute kommen sie — fast ein wenig reumütig — zurück. Gastlichkeit haben sie in den halbverdunkelten Räumen keine mehr gefunden, ein deutliches Wort während der Darbietung wurde als störend vermerkt. Das nahm man hin, so lang die Erstaunlichkeit, die allem Neuen anhaftet, empfunden wurde. Diese «Erstaunlichkeit» ist ausgekostet, der Mensch besinnt sich, wozu er im Trubel des Alltags eine Weile in einem Restaurant oder Café Pause macht, sich «verschnauft», wo ein Wort, bedächtig gesprochen, noch gehört und nicht überschrien wird von einer Stimme aus dem Lautsprecher.

Ich habe mich nicht getäuscht — als ich alles im alten Rahmen beliess und meiner jungen, auf das Neue erpichten Frau erklärte: Ich halte aus, ich müsste mich (und mit mir die Erfahrungen, die ein uraltes Gewerbe seit Jahrhunderten gemacht hat) sehr irren, wenn diese Entwicklung zu einem lärmigen Betrieb und einer Diktatur des Programms sich festigen sollte. Der Mensch ist nicht angelegt dazu.

Meine Genugtuung: es gibt nach wie vor den guten alten Gast. Sie wissen, das Wort hängt mit Gastlichkeit zusammen. Gastlichkeit wird durch den Menschen bewirkt. Zu ihr gehören die freundliche Geste, vor allem aber das Wort. Gastgeber und Gast sprechen sich an, die Gäste untereinander unterhalten sich, der ruhige Gastraum bewirkt das, was immer mehr Leute wieder suchen: ein Sich-Wiederfinden mit Menschen, Freunden und Bekannten, zumeist in einer Atmosphäre, die wohltut. In diesem Sinne verstehe ich (und verstanden mein Vater und Grossvater) überhaupt die Aufgabe eines guten Wirtes; er ist nicht nur Bewirter mit Getränken und Speisen, er ist — verzeihen Sie — so etwas wie ein Wächter, dass diese dem Menschen «wohl» bekommen. Ist das in einem ständigen Lärm- und Holdrio-Betrieb, in einer Aufgerührtheit von Bild und Ton, Beschwörung und Liebesschrei möglich? Meinen Kollegen vom Fach habe ich schon vor Jahren gesagt: Ihr folgt einem verhängnisvollen Zeitgeschmack; in der Meinung, dem Gast zu dienen, drängt ihr ihm Programme auf, die er nach und nach als Zumutung empfinden wird.

Wie gesagt: ich habe mich nicht getäuscht. Schon künden Prospekte und Schildchen, dass man in diesen oder jenen Lokalen «lärmfrei» verkehren kann. Vielleicht kommen wir zu einer Liga der «menschfreundlichen Gastwirte», sie hätte, weiss Gott, eine grosse Aufgabe zu erfüllen.



*Tanganjika
Das Trocknen von Sisalhanf bei Morogoro.
Im Hintergrund die Uluguruberge.
Foto IBA*